

A r b e i t s h i l f e n



Katholisches Filmwerk

Echo

Kurzspielfilm, 13 Min., Belgien 1999, OmU
Ein Film von Frédéric Roullier-Gall
Schauspieler: Suzy Falk, Henri Billen (altes Ehepaar)
Marie Famulicki, Arnaud Jacobs (die beiden jungen
Amalia und Theo)
(u. a.)

Kurzcharakteristik

Eine blinde Frau und ihr tauber Ehemann besteigen einen Zug. Sie fahren in die Schweiz. Dort wird er am Gehör operiert.

In Einschüben zeigt der Film Rückblenden aus der Zeit des Nationalsozialismus. Eine junge Frau und ein junger Mann treffen sich in einem Versuchslabor der Nazis. An ihr werden Augen-, an ihm Hörtests durchgeführt. Sie erblindet, er wird taub. Die beiden haben später zueinandergefunden. In der Schlusszene wird ein Junge aus Ruanda gezeigt, der im selben Hospital behandelt wird wie der alte Mann. Auch er hat eine schwere Gehörverletzung. Die Zeit der Nazis ist vorüber; Leid und Schmerz werden aber nach wie vor Unschuldigen zugefügt.

Einsatzmöglichkeiten

Einsatzalter: ab 14 Jahren

Schule: Sekundarstufe II, Berufsschule

Fächer: Religion, Ethik, ggf. Geschichte

Weitere Zielgruppen: Jugendarbeit in der Gemeinde, Erwachsenenbildung

Themen: Menschenversuche (im Nationalsozialismus), Leid, Menschenrechte, Menschenwürde, Nationalsozialismus/Drittes Reich, Folter, Krieg und seine Folgen, Kommunikation

Inhalt

Begleitet von einem Gepäckträger geht ein älteres Ehepaar durch einen Bahnhof. Die Frau trägt eine dunkle Brille und einen Blindenstock. Sie finden den Zug, steigen ein. Der ältere Herr reagiert auf die Ansprache des Gepäckträgers nicht. Erst als seine Frau ihm Zeichen in der Gehörlosensprache macht, versteht er. Das Ehepaar ergänzt sich – er verleiht ihr Augen, indem er das Gesehene verbalisiert, sie übermittelt ihm per Handzeichen, was er nicht hört. Als sie sich niedergesetzt haben, sagt er, dass er Angst habe, „dorthin“ zu fahren. Sie lächelt verständig. Der dritte Fahrgast im Abteil versteht nicht recht; er verweist darauf, dass die Bahn das sicherste Verkehrsmittel überhaupt sei.

Als der Gepäckträger die Abteiltüre schließt, unterbricht die bisherige Filmerzählung. Kurzzeitig sieht der Zuschauer einen älteren Zug, dessen Tür von außen verriegelt wird. Bei der Rückblende ins Zugabteil ist zu sehen, dass die alte Dame eine eingravierte Nummer auf dem linken Unterarm trägt. Verschämt zieht sie ihre Bluse hinunter – sie war KZ-Insassin.

Der Zug fährt an. Die nächste Einstellung, der zweite Rückblick, zeigt Eindrücke aus der Zeit der Deportation der Juden. Darauf folgt eine Art Arztpraxis. Eine junge Frau in längsgestreifter Sträflingskleidung sitzt auf einem Stuhl. Ein Uniformierter fixiert ihre Handgelenke mit Lederriemen. Zwei weiß bekittelte Wärter bringen einen jungen Mann auf einer Pritsche liegend in das Labor. Er wirkt abwesend, hat womöglich Schmerzen. Beide sehen sich an. Sie zieht den Arm ihrer Jacke hinunter und fragt ihn, woher er kommt. Seine Antwort: „Aus Brügge.“ „Ich komme aus Lille“, ist ihre Antwort. Sie spricht weiter und sagt, sie heiße Amalia. „Und Du?“ Er sagt: „Meine Eltern nannten mich Theo. Jetzt heiße ich 5,7,3 ...!“ Darauf unterbricht sie ihn: „Theo ... Das ist (= klingt) schön ... Theo.“ Die Wärter wollen ihr Gesicht auf einem Gestell fixieren. Sie wendet den Kopf aber nicht von Theo ab. Ihr Blick ist traurig und intensiv zugleich. Daraufhin schiebt einer der Wärter einen Vorhang zu.

Im Zugabteil ‚spricht‘ sie zu ihm: „Ich habe alle Gesichter vergessen, außer deinem.“ Er lächelt weise und antwortet: „Und ich glaube, mich an deine Stimme zu erinnern.“ Sie umarmen und Herzen sich.

Der dritte Fahrgast will sich eine Zigarette anzünden, doch sein Feuerzeug funktioniert nicht. Darauf reicht ihm der alte Mann das seine und fügt hinzu, dass er Nichtraucher sei und es noch niemals gebraucht habe und auch nicht mehr brauchen werde.

Erneuter Schnitt: Ein Wärter zündet sich mit einem Feuerzeug eine Zigarette an und legt Theo, der inzwischen auf einem Stuhl sitzt, einen Kopfhörer über beide Ohren. Dieser Versuch wird mit höchster Lautstärke durchgeführt. Er endet mit der Ohnmacht des Probanden.

Nächste Szene: In einem dunklen Gang wird eine Person in einem Rollstuhl gefahren. Unter einer Lampe ist dann zu erkennen, dass es sich um Amalia handelt. Sie wird an der Hand in eine tieferliegende Zelle geführt. Auf beiden Augen trägt sie eine Mullbinde. Ein Wärter sagt, dass die Operation erfolgreich verlaufen sei. Die Blindheit betrage mindestens 50 % mit ansteigender Tendenz.

Schnitt: Am Schweizer Zoll – die Grenzfahne ist im Hintergrund gut zu sehen – fragt ein zugestiegener Zöllner, ob das Paar als Touristen unterwegs sei. Theo antwortet, selbstverständlich, schließlich sei die Schweiz ein touristisches Land.

Schnitt: Das vom weißen ins rote überblendete Kreuz öffnet sich, da es auf die Flügeltüren eines Krankenhauses gemalt ist. Theo wird auf einem Krankenbett in sein Zimmer gefahren. Ein Arzt tritt auf Amalia zu und spricht sie auf Deutsch an; sie reagiert nicht. Eine Schwester weist den Arzt darauf hin, dass sie Französin sei. Darauf erklärt er ihr, dass die Operation gut verlaufen sei und ihr Mann bereits 50 % hören könne mit ansteigender Tendenz. Sie antwortet auf Deutsch: „Dankeschön!“ Dann geht sie an Theos Bett und spricht ihn an: „Theo!“ Er antwortet: „Deine Stimme ... sie hat sich etwas verändert ... aber es ist immer noch deine schöne Stimme.“

Ein Vorhang öffnet sich. Im Nachbarbett liegt ein kleiner Junge. Die Schwester erklärt dem Arzt, er komme aus Ruanda und sei mit diesen schweren Verletzungen über 800 km weit bis in den Kongo getragen und aufgefunden worden. Eine Hilfsorganisation habe ihn hierher gebracht. Er habe schwerste Hörschäden, die wohl von den tiefen, alten Kopfwunden herrührten. Diese stammten von einer Machete.

Theo sieht entsetzt und verzweifelt auf das lethargisch daliegende Kind. Er möchte Amalia den Anblick ersparen und hält ihr seine Hand vor die blinden Augen. Der Vorhang schließt sich.

Gestaltung und Interpretation

Der farbige Kurzspielfilm beginnt gänzlich harmlos an einem Bahnhof. Auf einem Plakat steht geschrieben: „Un jour d’entrain. En train.“ (= Ein schwungvoller Tag. Im Zug.) Es wird ruhig und einfach erzählt. Das ältere Ehepaar, sie ist blind, er taub, ergänzt sich ganz vorzüglich. Der Zuschauer wundert sich, wie sie gemeinsam ihr Leben meistern, und freut sich darüber.

Den ersten Zwischenschnitt, die zweite Ebene (nach ca. zwei Minuten), kann man durchaus übersehen. Erst die in den Arm der Frau tätowierten Nummern verdeutlichen, dass wir es mit einem Ehepaar zu tun haben, das den Holocaust überlebt hat.

Die nächste Szene, das Labor, zeigt dies überdeutlich. Schonungslos wird offengelegt, wie unmenschlich die Menschenversuche der Nazis waren. An lebenden Häftlingen durchgeführt, müssen die Überlebenden schwer an ihrem Schicksal tragen.

Die filmischen Wechsel zwischen dem Jetzt und den Ereignissen in der Nazizeit sind durch einfache Zeichen wie das Feuerzeug oder verbale Erinnerungssplitter vermittelt. Eine leichte Trübung der Szenen aus den 40er Jahren erleichtert die Zuordnung. Sie resultiert vor allem aus der Gegenüberstellung von Tageslicht am Bahnhof oder im Zugabteil und den Kellern und Verliesen der nationalsozialistischen Machthaber.

Darüber hinaus gelingt es der Bildführung – etwa bei den beiden ‚roten Kreuzen‘ –, weitere optische Verbindungslinien zu ziehen. Das Zeichen für die Schweiz, das Land des Tourismus schlechthin, ist zugleich das Signet des Krankenhauses, in dem der alte Mann sein Gehör wiedererlangt. Dem persönlichen, privaten Glück, das ihm widerfährt, kann er sich allerdings nicht lange hingeben.

Denn auch der Vorhang, der im Labor zugezogen wird und damit jede normale Kommunikation zwischen dem späteren Paar für die Zukunft abschneidet, kehrt wieder. Am Ende, in der letzten Sequenz, wird er aufgezogen. Das be-

deutet allerdings nunmehr erneut nichts Gutes. Das alte Ehepaar wird vielmehr damit konfrontiert, dass auch in der heutigen Zeit dem Menschen, hier sogar einem unschuldigen Kind, Leid und Elend zugefügt werden.

Die letzte liebevolle Geste des alten Mannes, er hält seiner blinden Frau die Hand vor die Augen, geht ins Leere.

Ansätze zum Gespräch

Echo ist keine einfache Kost. Der Film kann nur mit entsprechender Vor- und Nachbereitung eingesetzt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die mögliche Betroffenheit des/der Einzelnen genauso Raum bekommt, sich auszudrücken, wie die notwendige Darstellung der historischen bzw. aktuellen Fakten.

Neben ethisch-theologischen Fragestellungen:

- Wozu sind Menschen heute noch fähig?
Vor dem Hintergrund der terroristischen Attacken in den USA im September 2001 drängt sich die Formulierung auf: Wozu sind Menschen heute **erst** fähig?
- Wie kann so etwas passieren?
- Wie kann Gott so etwas zulassen?

können auch – möglicherweise sind diese sogar für einen ersten, tastenden Zugang vorzuziehen – filmische Mittel betrachtet, befragt werden:

- Wie ist der Film aufgebaut?
- Mit welchen Mitteln arbeitet der Film?
- Welche Zeichen wiederholen sich?
- Sind sie immer gleich in ihrer Aussage?
- Wie kann man den Titel deuten?

Walter Zahner

Kopienverleih: Kirchliche und öffentliche AV-Medienstellen

Kopienverkauf für nichtgewerblichen Einsatz durch:
Katholisches Filmwerk GmbH

Postfach 11 11 52 · 60046 Frankfurt
Ludwigstraße 33 · 60327 Frankfurt

Telefon: (069) 97 14 36 - 0 · Telefax: (069) 97 14 36 - 13
Internet: www.filmwerk.de · E-Mail: info@filmwerk.de

Herausgegeben vom Programmbereich AV-Medien
Katholisches Filmwerk GmbH, Frankfurt/M.